



«Es gibt eine Lust auf Angst»

Viele Menschen fürchten sich vor der weltpolitischen Lage. Doch Angst zu empfinden, kann auch nützlich sein, wie der deutsche Risikoforscher Ortwin Renn erklärt. Er warnt davor, die Angst als Waffe zu missbrauchen

NZZ am Sonntag: *Manche Historiker vergleichen unsere Zeit mit den nationalistischen und rassistischen Umbrüchen der 1930er Jahre. Verstehen Sie, dass derzeit viele Leute Angst haben?*

Ortwin Renn: Auf jeden Fall. Unsere Möglichkeiten, die Zukunft als planbar anzusehen, sind ins Wanken geraten. Die Menschen sind verunsichert darüber, was politisch und geopolitisch geschieht. Damit wächst die Angst, dass man selbst von solchen Veränderungen betroffen sein könnte. Das aber steht im Kontrast zu dem, was wir empirisch messen können - dass sich die Lebensrisiken der Menschen in Ländern wie Deutschland oder der Schweiz verringert haben.

Kaum jemand bestreitet, dass es uns gutgeht. Und doch herrscht ein Gefühl diffuser Angst. Wie sollen die Leute damit umgehen?

Es hilft, wenn man sich seine eigene Situation klarmacht und sich fragt: Inwiefern ist mein persönliches Leben von diesen Dingen betroffen? Eine gewisse Gelassenheit lässt sich auch entwickeln, wenn man zurückschaut, was man selbst oder was die eigenen Vorfahren alles erlebt haben. Man sollte zudem nicht vergessen, dass es zumindest in Europa viele Institutionen gibt, die gelernt haben, mit grossen politischen Bedrohungen umzugehen. Für Deutschland etwa kam die Flüchtlingswelle 2015 überraschend, trotzdem ist es gelungen, daraus keine nationale Krise entstehen zu lassen. Das sollte uns die Zuversicht geben, dass unser politisches System auch in unsicheren Zeiten genügend

robust ist, um nicht zu kollabieren.

Was ist Angst?

Angst ist ein allgemeines Gefühl der Verunsicherung. Angst herrscht dann, wenn man eine Bedrohung wahrnimmt und das Gefühl hat, damit nicht fertigzuwerden. Anthropologisch gesehen ist Angst der Auslöser für eine Art Totstellreflex. Die Alternativen zum Totstellen sind Kampf oder Flucht - wenn die Bedrohungslage so ist, dass nicht klar ist, was man tun kann, ist das Totstellen eine sinnvolle Strategie.

Angst zu haben, kann also nützlich sein?

Ja, unbedingt. Wer keine Angst hat, lebt auch nicht lange. Angst ist ein Frühwarnsystem für Bedrohungen.

Wie entsteht Angst?

Angst entsteht, wenn ich eine Bedrohung wahrnehme, von der ich nicht weiss, ob ich sie beherrschen kann. Wenn ich in einen dunklen Wald gehe und ein Knistern höre, dann kriege ich Angst. Ich spüre etwas, das mir fremd ist, das ich aber nicht wahrnehmen kann: Das sind typische Merkmale der Angst. Ist die Bedrohungslage aber real, ist die Angst oft wie verfliegen, weil man dann handeln muss. Wenn Sie vermuten, ein Einbrecher sei bei Ihnen im Haus, kriegen Sie Schweissausbrüche, und Ihr Kreislauf geht hoch. Steht der Einbrecher plötzlich vor Ihnen, verhalten Sie sich viel rationaler - Sie werden ruhig und aktionsfähig.



Es stimmt also, dass die Angst umso grösser ist, je weiter weg eine Gefahr ist?

Die Angst vor etwas ist umso grösser, je weniger man Gelegenheit hat, eine Gefahr konkret zu erfahren, sondern sie nur erahnt. Das sieht man auch in Deutschland: Dort, wo wir am wenigsten Fremde haben, ist die Fremdenfeindlichkeit am grössten. Wo man jeden Tag Fremden begegnet, kann man viel besser abschätzen, ob von ihnen wirklich eine Gefahr ausgeht.

Wird die Angst vor Fremden übertrieben?

Es geht vor allem darum, die Relationen zu wahren. Wenn von 1 Million Flüchtlingen 20 000 eine Straftat begangen haben, dann haben 980 000 keine Straftat begangen. Ich habe Verständnis dafür, wenn solche Relationen als Relativierungen aufgefasst werden - wird jemand vom Blitz getroffen, nützt es ihm gar nichts, zu wissen, dass Menschen extrem selten Opfer eines solchen Ereignisses werden. Ein einzelnes Ereignis überstrahlt jede Wahrscheinlichkeit. Aber für die gesamte Einschätzung einer Bedrohung ist es insbesondere in der Politik wichtig, mit Wahrscheinlichkeiten zu operieren.

Ist Angst ansteckend?

Angst hat tatsächlich einen kollektiven Zug. Von der Flugangst des Sitznachbarn im Flugzeug lässt man sich leicht anstecken, wobei dieses Phänomen viel mit Empathie zu tun hat. Problematisch wird es, wenn die Angst instrumentalisiert wird, wie das Populisten tun, indem sie den Untergang unserer Gesellschaft beschwören und dabei schnell klare Schuldzuweisungen vornehmen. Die Angst als solche ist unschuldig, sie kann aber sehr schnell zu einer Waffe werden.

Verändert sich die Wahrnehmung der Angst mit der Zeit?

Bestimmte Wahrnehmungsmuster bleiben konstant. Unsicherheit schafft mehr Angst, als wenn ich die Bedrohung vor Augen habe. Auch bedrücken einen Dinge mehr, die man nicht sinnlich wahrnehmen kann, von denen man aber weiss, dass sie da sind. Ein Beispiel dafür ist die verbreitete Angst vor elektromagnetischen Strahlen. Dasselbe gilt für Pestizidrückstände im Wasser und in Lebensmitteln - ich kann sie nicht riechen und sehen. Gerade weil man sie nicht wahrnehmen kann, werden die medizinischen Risiken solcher Gefährdungen häufig überschätzt.

Solche Ängste zu schüren, ist das Geschäftsmodell von manch einer Umweltorganisation.

Mit der Angst vor Dingen, die man nicht sieht, die aber scheinbar allgegenwärtig sind, lassen sich leicht ein Spiel betreiben und sogar Aggressionen schüren. Eine Form, auf Angst zu reagieren, ist das Kampfverhalten, und dieses zeigt sich gerade bei einem unbekannten Feind oft als blinde Aggression.

Hat die Angst auch etwas Verführerisches?

Ja, es gibt eine Lust auf Angst, weil der Mensch von Natur aus neugierig ist. Kinder stecken ihre Finger gerne in eine Box, ohne zu wissen, was drin ist. Auch dunkle Räume haben etwas Anziehendes.

Welches sind die wahren Risiken?

Die hohe Lebenserwartung der Menschen in der westlichen Welt wird durch vier Risiken reduziert: Alkohol, Rauchen, nicht ausgewogene Ernährung und Bewegungs-



Aus Schaden wird man klug. Vielleicht müsste man sich überlegen, ob ein anti-ziptierter, und dann vermiedener Schaden auch klug machen kann.



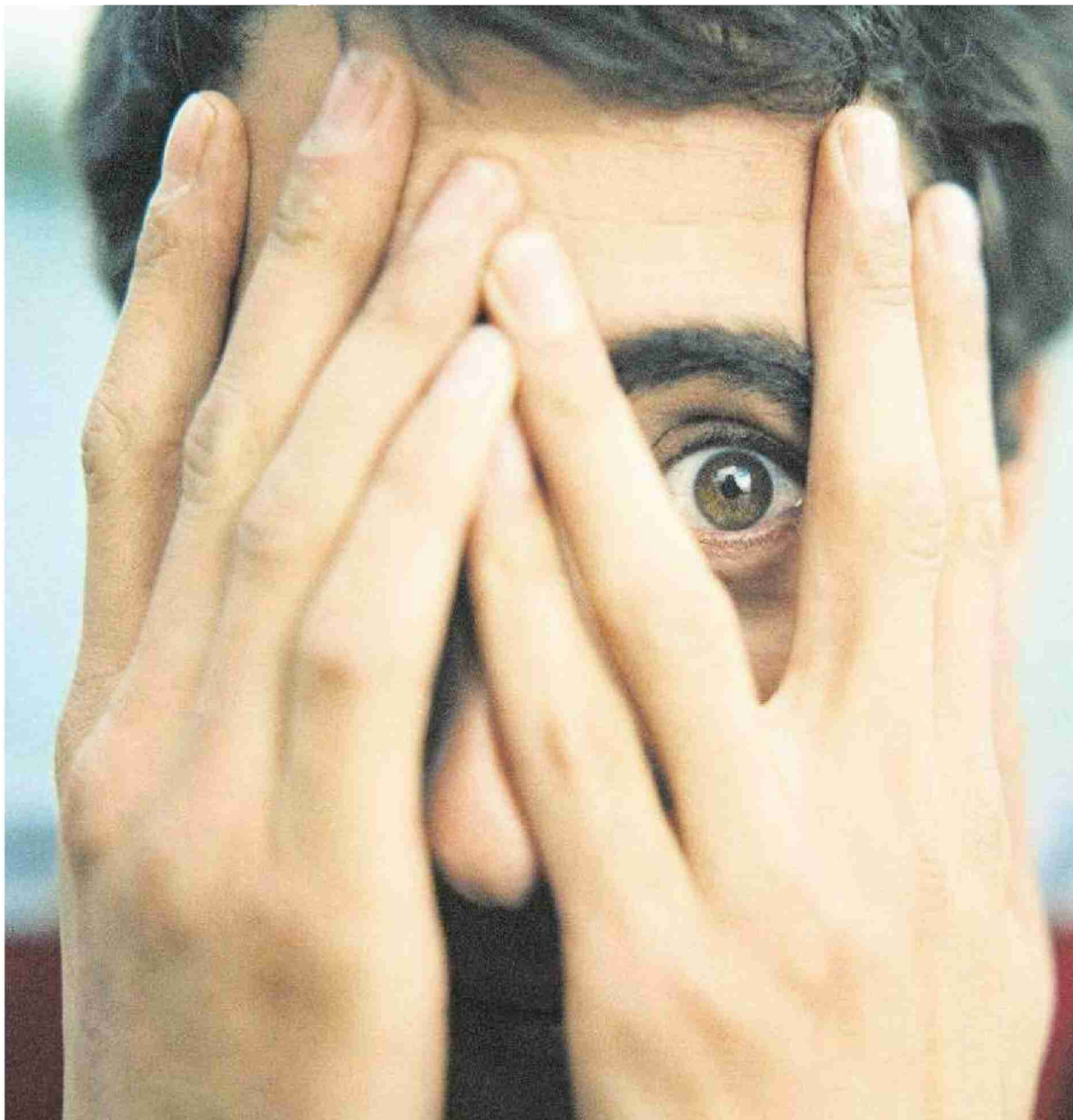
Bücher am Sonntag / NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 121'406
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 56
Fläche: 127'339 mm²

Auftrag: 390015
Themen-Nr.: 999.060

Referenz: 64832258
Ausschnitt Seite: 3/4



«Ist die Bedrohungslage real, ist die Angst oft wie verflagen, weil man dann handeln muss», sagt Ortwin Renn.



mangel. Schlägt jemand bei all diesen Dingen über die Stränge, kann sich seine Lebenserwartung um bis zu 17 Jahre verringern. Umweltverschmutzungen wie die Belastung der Atmosphäre durch Feinstaub stellen eine viel geringere Gefahr dar. Und an Pestizidrückständen in Limonaden stirbt in der Schweiz kein Mensch, dafür ist die Überwachung der Lebensmittelqualität zu gut.

Welche Risiken bedrohen das Funktionieren der Gesellschaft?

Grosse kollektive Risiken setzen die Funktionsfähigkeit eines für uns wichtigen Systems ausser Kraft. Man bezeichnet sie deshalb auch als systemische Risiken. Dazu gehört der Klimawandel, der sich bei Nichtbeachtung global auswirken und die Ernährungssituation der ganzen Menschheit beeinträchtigen wird. Ein anderes Beispiel sind Pandemien - wenn ein Virus auftritt, das gleichzeitig tödlich und sehr ansteckend ist und sich mit den Mitteln unserer extremen Mobilität überall ausbreitet.

Wie real sind solche Risiken wirklich?

Die Gefahren des Klimawandels sind sehr real. Schauen Sie sich nur den Rückgang der Gletscher in der Schweiz an. Und es ist gut denkbar, dass es hier zu Entwicklungen kommt, die unumkehrbar sind.

Ist es vom Menschen nicht zu viel verlangt, sich um Dinge wie den Klimawandel Sorgen zu machen, von denen vielleicht erst künftige Generationen richtig betroffen sein werden?

Viele Forscher sagen, wir sollten uns an den Klimawandel anpassen und seine Folgen vermindern. Was aber geschieht, wenn man sich eine Anpassung wegen der hohen Kosten nicht leisten kann oder nicht leisten will? Bleibt der Golfstrom, Europas Meeresheizung, wegen des Klimawandels eines Tages aus, dann gnade uns Gott. Es heisst, aus Schaden werde man klug. Vielleicht müsste man sich überlegen, ob ein antizipierter und dann vermiedener Schaden auch klug machen kann.

Was aber, wenn ständig vor Risiken gewarnt wird, die sich dann nicht als besonders dramatisch erweisen, wie etwa die Vogelgrippe, die sich nie zwischen Menschen ausgebreitet hat?

Die Gefahr einer Pandemie nicht ernst zu nehmen, ist sehr optimistisch gedacht. Immerhin hat die Spanische Grippe von 1918 bis 1920 mehr Menschen umgebracht als die beiden Weltkriege zusammen. Das Besondere an den systemischen Risiken ist, dass es 100-mal gutgehen kann, das 101. Mal aber nicht mehr. *Interview: Patrick Imhasly*

Ortwin Renn



Der renommierte Risikoforscher leitet das Nachhaltigkeits-Institut IASS in Potsdam. Bis 2016 war er Inhaber des Lehrstuhls für Technik- und Umweltsociologie an der Universität Stuttgart.

Renn hat kürzlich am Mobiliar Lab für Naturrisiken referiert, einer gemeinsamen Forschungsinitiative des Oeschger-Zentrums der Universität Bern und der Mobiliar-Versicherung. (pim.)